Zu Heinrich Heine

Heinrich Heine und die deutsche Vorkriegssozialdemokratie*

Thomas Höhle

Immer wenn von dem Thema Heine und die Arbeiterbewegung oder Heine und die Sozialdemokratie die Rede ist, spricht man zuerst von den Beziehungen zwischen Heine und Karl Marx, die wirklich interessant waren, allerdings oft falsch interpretiert wurden.

Die Begegnung zwischen den beiden fand 1843/44 in Paris statt. Heine war damals 46 Jahre alt, also nicht mehr ganz jung, eine europäische Berühmtheit ersten Ranges. Marx dagegen war 25 Jahre alt, ein ganz junger Mann also und noch keineswegs berühmt. Er war auch noch kein Sozialist, aber in diese Richtung unterwegs und in interessierten Kreisen bekannt geworden durch seine hervorragenden Arbeiten für die von ihm geleitete „Rheinische Zeitung" in Köln. Auch Heine hatte die „Rheinische Zeitung" gelesen und war von ihr stark beeindruckt worden.

Zwischen Heine und Marx entwickelte sich ein reger, auch persönlicher Verkehr, und es gibt mehrere aufschlußreiche Briefe, die zwischen beiden gewechselt worden sind. Man kann sicher nicht davon sprechen, daß Marx Heine direkt beeinflußt hat. Aber sie bewegten sich in einem geistigen Klima, in dem sie sich sehr nahe gekommen sind. In dem ersten und einzigen Heft der von Karl Marx und Amold Ruge herausgegebenen „Deutsch-Französischen Jahrbücher" veröffentlichte Heine die aggressiven „Lobgesänge auf König Ludwig". Vor allem aber schrieb Heine in dieser Zeit der freundschaftlichen Verbundenheit mit Marx zwei seiner bedeutendsten Dichtungen, in denen stark soziale, ja nahezu sozialistische Tendenzen sichtbar werden: „Deutschland. Ein Wintermärchen" und das revolutionäre Gedicht „Die schlesischen Weber".

Auf zwei wichtige Dinge aus dieser Zeit der Gemeinsamkeit ist noch hinzuweisen. Marx' Tochter Eleanor hat nach den Erzählungen ihrer Eltern Erinnerungen an die Beziehungen zwischen Marx und Heine mitgeteilt. In diesen Erinnerungen finden sich folgende bemerkenswerte Sätze: „Marx war ein großer Verehrer Heines. Er liebte den Dichter ebenso sehr wie seine Werke und urteilte auf das nachsichtigste über seine politischen Schwächen. Dichter, erklärte er, seien sonderbare Käuze, die man ihre Wege wandeln lassen müsse. Man dürfe sie nicht mit dem Maßstabe gewöhnlicher oder selbst ungewöhnlicher Menschen messen". Diese Sätze wurden

---

* Bearbeiteter Vortrag auf der Konferenz „Heinrich Heine: Erbe und Erben" zum 150. Todestag des Dichters, veranstaltet am 4.3.2006 von „Helle Panke e. V." in Berlin. Dazu soll eine Broschüre erscheinen. Wir danken für die Genehmigung zum Vorabdruck. Die Red.

zuerst 1893 von Franz Mehring in der Zeitschrift „Die Neue Zeit“ veröffentlicht[1] und dann immer wieder, wenn er auf Heine zu sprechen kam, erneut zitiert. Obwohl diese Überlieferung nicht ganz authentisch ist, weil weder eine direkte Äußerung von Marx oder Eleanor Marx-Aveling beigebracht werden kann, entspricht sie aber doch durchaus dem Tenor direkter Bemerkungen von Marx über Heine. Bekanntlich hat man sich später, in der Zeit der DDR, nicht mehr an diese Ansichten von Marx erinnert, hat die Dichter keineswegs für „sonderbare Käuze, die man ihre Wege wandeln lassen müsse“ gehalten, sondern geglaubt, man müsse sich dauernd in ihre Arbeiten einmischen, ihnen Vorschriften machen und mitunter drakonische Maßnahmen gegen sie ergreifen. Noch wichtiger ist eine Äußerung von Heine, die zehn Jahre später gemacht wurde. 1854, also zwei Jahre vor seinem Tod, verfaßte Heine einen Text unter dem Titel „Geständnisse“, in dem er seine politischen Überzeugungen zusammenfaßte und sich mit dem, was er Kommunismus nannte, womit er die damaligen proletarischen revolutionären Bewegungen meinte, auseinandersetzte. In einem für die französische Veröffentlichung in französischer Sprache geschriebenen Textteil heißt es, ins Deutsche übersetzt: „Die mehr oder minder geheimen Führer der deutschen Kommunisten sind große Logiker, von denen die stärksten aus der Hegelschen Schule hervorgegangen, und sie sind ohne Zweifel die fähigsten Köpfe und die energievollsten Charaktere Deutschlands. Diese Doktoren der Revolution und ihre mitleidslos entschlossenen Jünger sind die einzigen Männer in Deutschland, denen Leben innewohnt, und ihnen gehört die Zukunft.[2] Mit diesen „Doktoren der Revolution“ – eine geniale Formulierung! – sind ganz zweifellos Karl Marx und Friedrich Engels gemeint. Heine bringt ihnen höchste Bewunderung und Wertschätzung entgegen und stellt sich ungeachtet aller Vorbehalte und Bedenken, die er gegenüber der sozialistischen Bewegung wiederholt geäußert hatte und hat, prinzipiell an ihre Seite. Mehr noch: er erkennt die von ihnen vollzogene Vereinigung von Philosophie und revolutionärer politischer Bewegung.

Wenn nun im engeren Sinne von Heine in der deutschen Vorkriegssozialdemokratie die Rede sein soll, dann rückt der in kultur- und literaturgeschichtlichen Fragen führende Historiker und Publizist der deutschen Vorkriegssozialdemokratie, Franz Mehring, in das Zentrum der Betrachtungen. Bereits kurz nach seinem Eintritt in die Sozialdemokratie hat Mehring sich mehrfach über Heine geäußert. Mit einem glänzenden, von geradezu Heineschem Witz sprühenden Artikel schaltete er sich 1894 in der „Neuen Zeit“ in den öffentlichen Streit um die Errichtung eines Heinedenkmals ein.[3] Mehring goß in vollen Schalen seinen Spott aus über die Gegner, aber auch über fragwürdige und unberufene Befürworter eines Heinedenkmals und vertrat nachdrücklich die Meinung, daß es die Arbeiterklasse, daß es die Sozialisten seien,

---

1 (Franz Mehring) Heine an Marx, in: Franz Mehring: Gesammelte Schriften, hrsg. von Thomas Höhle/Hans Koch/Josef Schleifstein, Bd. 10, Berlin 1961, S.469.

2 Heines Werke in zehn Bänden. Mit einer biographischen Einleitung von Franz Mehring, 8. Band, Berlin 1911, S.164.

3 Siehe Franz Mehring: Heine und sein Denkmal, in: Mehring, Gesammelte Schriften, Bd. 10, S.478-483.

die ein Recht, aber auch eine Pflicht hätten, Heine zu ehren. Dabei wehrte er die Ansicht ab, man könne Heine zum Politiker „verkrüppeln“[4] oder auf ein Parteiprogramm verpflichten. Er zitierte in diesem Zusammenhang Robert Schweichel, der schon vor Jahren in der „Neuen Zeit“ Heine zutreffend gewürdigt habe, als er schrieb: „So steht Heine mit der Leier und dem Bogen auf der Grenze einer zum Leben ringenden Welt, ein revolutionärer Dichter.“[5] Robert Schweichel (1821-1907) war der erste prominente sozialdemokratische Publizist gewesen, der in der „Neuen Zeit“ über Heine geschrieben hatte. Schweichels Äußerung über Heine zeigt schon deutlich den leitenden Gedanken der sozialdemokratischen Heinerezeption: die Beurteilung Heines als Dichter und zugleich politischer Freiheitskämpfer an der Schwelle der sozialistischen Bewegung.

Gleich in diesem ersten Heineaufsatz äußerte Mehring den Gedanken und den Vorschlag für ein besonders sinnvolles Heinedenkmal, eine „Ausgabe seiner Werke, die nach Ausscheidung alles Abgestorbenen und Totgeborenen der Arbeiterklasse das ganze Verständnis des Genius, des Kämpfers, des Märtyrers erschlösse“.[6] Auf diesen höchst bemerkenswerten Vorschlag ist Mehring später noch mehrmals zurückgekommen, und schließlich konnte er ihn sogar realisieren, worüber wir noch sprechen werden.

1895 folgte eine nächste wichtige Publikation in der „Neuen Zeit“ zu Heine, und zwar zu den Beziehungen zwischen Heine und Marx. Es handelte sich dabei erstens um einen Brief von Heine an Marx vom 21. September 1844 und zweitens um die oben schon erwähnten Mitteilungen über die Erinnerungen von Marx’ Tochter Eleanor an die Erzählungen ihrer Eltern über Heine und die Familie Marx.[7]

Heines Brief ist sehr interessant und aufschlußreich, vor allem aber beweist er die außerordentliche Freundlichkeit und Herzlichkeit, die zwischen Marx und Heine bestand. Heine bittet in dem Brief Marx, für „Deutschland. Ein Wintermärchen“ zu wirken und zu werben, und er schließt den Brief mit den berühmten, oft zitierten Worten: „Leben Sie wohl, teurer Freund, und entschuldigen Sie mein verworrenes Gekritzel. Ich kann nicht überlesen, was ich geschrieben – aber wir brauchen ja wenige Zeilen, um uns zu verstehen! Herzinnigst H. Heine“.[8] Die Mitteilungen aus den Erinnerungen von Eleanor Marx-Aveling zeigen sehr anschaulich Bilder des persönlichen familiären Verkehr Heines in der Familie Marx.[9]

Von hohem Interesse ist, daß Mehring eine Darstellung der Beziehungen zwischen Marx und Heine auch in seine umfangreiche „Geschichte der deutschen Sozialde-

---

4 Ebenda, S.482.

5 Ebenda. Robert Schweichel: Heinrich Heine, in: Die Neue Zeit, Bd. 4, Jg. 1886, S.347-363. Das oben angeführte Zitat auf S.363. Schweichels umfangreicher und interessanter Aufsatz setzt sich ausführlich mit verschiedenen zeitgenössischen bürgerlichen Heinebiographien auseinander und analysiert auch die Widersprüche im Werk Heines.

6 Mehring, Gesammelte Schriften, Bd. 10, S.487.

7 Siehe ebenda, S.465-471.

8 Ebenda, S.466f.

9 Siehe ebenda, S.469.

mokratie“ aufgenommen hat, die 1897/98 zum ersten Mal erschienen ist.[10] Mehring faßte hier zusammen, was er in den vorausgegangenen Aufsätzen über Marx und Heine gesagt hatte, wobei er vor allem „Deutschland. Ein Wintermärchen“ hervorhob, aber auch die Äußerung über die „sonderbaren Käuzen“ wieder erwähnte. Die besondere Bedeutung dieser Abschnitte in der „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“ bestand darin, daß dieses Werk Mehrings damals eine der wichtigsten Publikationen der Vorkriegssozialdemokratie überhaupt war, einen mächtigen Einfluß auf die deutsche Arbeiterbewegung ausübte und in dieses Standardwerk die Beziehung zwischen Heine und Marx eingearbeitet wurde. Dadurch wurde die Verbindung zwischen Heine und der Arbeiterbewegung in den Rang eines wichtigen Bestandteils von deren Geschichte erhoben.

In den Jahren 1899 und 1906 veröffentlichte Mehring weitere Aufsätze zu Heines Gedächtnis, einen davon auch in der mehrere Jahre von ihm geleiteten „Leipziger Volkszeitung“[11], in denen er die bisher vertretenen Ansichten über die hohe Bedeutung Heines für die Sozialdemokratie wiederholte und bekräftigte und dabei scharf und witzig gegen die damals zahlreichen heinefeindlichen Äußerungen der bürgerlichen Presse und Wissenschaft polemisierte. Vor allem bekämpfte er auch die zu allen Zeiten herausgestellte These, daß Dichtung und Politik voneinander zu trennen seien und lobte an Heine, er habe „durch sein eigenes Beispiel gezeigt, daß echter Kunst nichts Menschliches fremd ist, daß sie überall aus dem vollen wirtschaften kann, auf politischem und sozialem nicht minder wie auf jedem anderen, daß der echte und große Künstler immer mitten in den Bewegungen steht, die seine Zeit erschüttern, daß die Kunst die Tochter der Freiheit ist und in der Sklavengesinnung verschmachten muß, die sich feige von dem Nerv alles menschlichen Lebens abwendet.“[12]

Mehring betonte, daß Heine insofern „eine ganz einzige und unvergleichliche Stellung in der Weltliteratur“[13] einnehme, als es keinen zweiten Dichter gebe, „in dessen Werken die Farben und Formen der drei großen Weltanschauungen, die sich im Laufe eines Jahrhunderts abgelöst haben“[14] sich so harmonisch miteinander vereinigen. Heine meinte damit die Romantik, die Ideen der bürgerlichen Freiheit und den Kommunismus. „Es ist auch nicht eines nach dem anderen gewesen, sondern alles zu gleicher Zeit, und wer ihn nur von einem dieser Standpunkte aus betrachtet, vom romantischen oder vom bürgerlichen oder vom proletarischen, der wird ihn immer voller Unzulänglichkeiten und Widersprüche finden.“[15]

Auch 1906 wiederholte Mehring wieder den Gedanken, es möge eine gute Heineausgabe für die deutsche Arbeiterklasse geschaffen werden.[16] 1911 konnte diese Idee

---

10 Franz Mehring: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, in: Mehring, Gesammelte Schriften, Bd. 1, Berlin 1960, S.265-267.

11 Siehe Mehring, Gesammelte Schriften, Bd. 10, S.649-655.

12 Ebenda, S.488.

13 Ebenda, S.490.

14 Ebenda.

15 Ebenda.

16 Siehe ebenda, S.492f.

unter entscheidender Teilnahme Franz Mehrings realisiert werden, und damit erreichte die Heinerezeption in der deutschen Vorkriegssozialdemokratie ihren Höhepunkt, der bisher nur unzureichend gewürdigt worden ist.[17] Die Ausgabe besteht aus zehn Bänden, gebunden in drei Bücher. Sie ist sehr geschmackvoll aufgemacht und kostete vier Reichsmark, was ein bescheidener und für interessierte Arbeiter erschwinglicher Preis war. Der Inhalt, dessen Auswahl auch von Mehring vorgenommen und begründet worden ist[18], war sehr reichhaltig. Die Gedichte Heines wurden so gut wie vollständig abgedruckt, von den Prosaschriften wurden nur die schwächeren ersten Versuche auf dem Gebiet der Reisebilder, also die Texte „Über Polen", die „Briefe aus Berlin", leider aber auch die „Englischen Fragmente", „Lutezia" und mehrere kleine Aufsätze und Rezensionen weggelassen. Im ganzen ist es eine umfassende und für den Zweck, das Werk Heines den interessierten Arbeitern nahezu bringen, geradezu vorbildliche Ausgabe.

Vor allem auch wegen der umfangreichen Einleitung Mehrings, die in der Ausgabe 60 Seiten ausmacht und die umfassendste Äußerung eines Repräsentanten der Vorkriegssozialdemokratie zu Heine darstellt. Es ist eine richtige Biographie, die Mehring im ersten Abschnitt auch Gelegenheit gab, auf Heines Judentum einzugehen. Was Mehring dazu gesagt hat, steht auf einem hohen Niveau und lautet folgendermaßen: „Die jüdische Abstammung ist für Heine – er ist darin das gerade Gegenteil von Marx, für den sie nie etwas bedeutet hat – das Glück wie das Unglück seines Lebens geworden. Sie hat sein Dasein fried- und ruhelos gemacht, ihn aber auch unter die Vorkämpfer freier Menschheit geführt, unter denen sein Name unsterblich glänzt. Seine Familie gehörte nicht zu dem höher gebildeten Judentum, das sonst am Rhein nicht fehlte; die Briefe seiner Mutter zeigen, daß sie, gewöhnt ans Hebräische, der deutschen Sprache nur unvollkommen mächtig war; ja der Dichter selbst hat bis in seine ersten Veröffentlichungen hinein mit der deutschen Grammatik zu kämpfen gehabt. Nun waren von der französischen Herrschaft, unter der die Rheinlande während Heines erster Lebensjahre standen, die schmählichen Fesseln des deutschen Judenturns gelöst worden, und von hier aus erklärt sich Heines Begeisterung für Napoleon, die eine ganz natürliche Empfindung war und ihm keineswegs zur Unehre gereichte: man müßte denn dem neureichsdeutschen Patriotismus glauben, daß es immer noch ein größeres Glück sei, von einem Hohenzollern wie ein Hund getreten, als von einem Napoleon wie ein Mensch behandelt zu werden. In reiferen Jahren hat übrigens Heine seiner Bewunderung Napoleons gemessene Schranken zu setzen gewußt."[19] Heines Eintreten für die politische und soziale Befreiung der Juden hat Mehring eindrucksvoll gewürdigt und antisemitische Angriffe auf Heine verdammt, aber der Hauptakzent der Darlegungen Mehrings lag in dieser Einleitung auf der literaturgeschichtlichen und politischen Bedeutung Heines. Die Auseinandersetzung

17 Siehe Heines Werke in zehn Bänden. Mit einer biographischen Einleitung von Franz Mehring, Berlin (Verlag Buchhandlung Vorwärts) 1911.

18 Siehe ebenda, 1. Band, S.68.

19 Mehring, Gesammelte Schriften, Bd. 10, S.422f.

Heines mit Romantik und Klassik und die Eröffnung einer neuen Literaturkonzeption hat Mehring meisterlich geschildert.

Dabei stand er Heine keineswegs unkritisch gegenüber. Bei dem Streit zwischen Heine und Platen wies er Platens bornierten Antisemitismus ebenso entschieden zurück wie Heines nicht weniger bornierte Witzeleien über Platens Homosexualität[20], und bei dem Streit zwischen Heine und Börne mißbilligte er bei aller Anerkennung der überlegenen politischen und weltanschaulichen Konzeption Heines doch sehr Heines boshaftes Geschwätz über das Privatleben Börnes.

Mit großer Bewunderung und tiefem Verständnis hat Mehring über die „Reisebilder" von Heine und über den Einfluß der Pariser Julirevolution und des Saint-Simonismus auf den Dichter gesprochen. Nicht ganz auf der gleichen Höhe steht das, was Mehring über die Lyrik Heines gesagt hat. Er betonte die Bedeutung der Lyrik Heines nachdrücklich, aber ein tieferes interpretatorisches Eindringen in diese Dichtungen lag ihm nicht. Mehring war in erster Linie ein Mann der Prosa, wie er ja auch selbst eine vorzügliche Prosa schrieb.

Dem entsprach die Tatsache, daß er besonders viel Verständnis hatte für Heines Aufsätze zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland und die Schrift über die „Romantische Schule", die er mit Recht zum bedeutendsten rechnete, was Heine je geschrieben habe.[21] Ähnlich hoch hat Mehring die beiden großen satirischen Gedichte der 1840er Jahre gestellt, den „Atta Troll" und „Deutschland. Ein Wintermärchen", und er hat den Anteil von Marx an dem Höhenflug der satirischen Dichtung Heines richtig betont, ohne dabei zu übertreiben. Mehring hat auch bei dieser Gelegenheit wieder die schon mehrfach genannte Ansicht von den „sonderbaren Käuzen"[22] vorgebracht und natürlich auch den eigenartigen Zwiespalt Heines gegenüber dem, was er „Kommunismus" nannte: die Angst vor der kultur- und bildungslosen Haltung der noch primitiven Arbeiterbewegung der Anfänge und die Überzeugung, daß diese Bewegung letztendlich siegen werde.[23] Mit großer Genugtuung konstatierte Mehring, daß es gerade die kommunistische Arbeiterbewegung, die sich inzwischen bedeutend weiterentwickelt hatte, war, die Heines Erbe bewahrte und würdigte.[24]

Es ist bemerkenswert, daß Mehring wegen einer heftigen Erkrankung das vorgesehene Schlußkapitel der Einleitung „Heine und das Proletariat" nicht mehr rechtzeitig schreiben konnte. Daraufhin übernahm Heinrich Ströbel diese Aufgabe.[25] Ströbel (1869-1944) war ein interessanter Mann, der in der Vorkriegssozialdemokratie auf dem linken Flügel stand. Er hatte schon in den 1890er Jahren in die Debatten über

20 Siehe ebenda, S.440.
21 Siehe ebenda, S.442f.
22 Siehe ebenda, S.456.
23 Siehe ebenda, S.462f.
24 Siehe ebenda, S.464.
25 Heines Werke in zehn Bänden, 1. Band, S.59.

den Naturalismus eingegriffen[26] und dabei kluge Gedanken geäußert. Später hatte er sich als Redakteur des „Vorwärts“ hervorgetan. Im Weltkrieg schloß er sich der USPD an, war in der Novemberrevolution kurze Zeit preußischer Ministerpräsident, war Mitarbeiter der „Weltbühne“, ging nach der Spaltung der USPD zur SPD zurück, kurz vor 1933 zur SAP, emigrierte in die Schweiz, wo er kurz vor Kriegsende gestorben ist.

In seinem Kapitel „Heine und das Proletariat“ knüpfte Ströbel an die Ausführungen Mehrings an. Konkrete Ausführungen über so etwas wie „Heinepflege“ in der Sozialdemokratie hat Ströbel nicht gemacht.[27] Stattdessen hat er sich noch einmal mit dem Gegensatz zwischen der Furcht Heines vor der Kulturlosigkeit der proletarischen Massen und seinen Erkenntnissen über die großen Perspektiven des revolutionären Kampfes auseinandergesetzt. Stärker als Mehring ging Ströbel auf die spezifischen Schönheiten der Lyrik und auf die freisinnigen Moralauffassungen Heines ein und bereicherte dadurch die wertvolle Einleitung in die Ausgabe.

Kurz vor seinem Tod konnte Mehring noch seine lange geplante Karl-Marx-Biographie veröffentlichen[28], die meiner Meinung nach bis heute die beste aller Karl-Marx-Biographien geblieben ist.[29] Auch in diesem Werk ist Mehring wieder relativ ausführlich auf die Beziehungen zwischen Heine und Marx eingegangen, damit sichtbar machend, wie wichtig Heine für Marx und umgekehrt Marx für Heine gewesen war. „In nahem Verkehr stand Marx mit Heinrich Heine, und er hatte seinen Anteil daran, wenn das Jahr 1844 einen Höhepunkt in diesem Dichterleben bezeichnete. Das ‚Wintermärchen’ und das ‚Weberlied’, so auch die unsterblichen Satiren auf die deutschen Despoten hat Marx aus der Taufe heben helfen“[30], und auch hier durften die „wunderlichen Käuze“[31] nicht fehlen, diesmal verbunden mit dem Hinweis auf eine spätere, auf Freiligrath bezogene, briefliche Äußerung von Marx, die Dichter „wollten geschmeichelt sein, wenn sie singen sollten, mit einer scharfen Kri-

26 Siehe Thomas Höhle: Sozialdemokratie und Naturalismus, in: Berliner Moderne im Widerstreit. Politik, Kultur und Kunst zwischen Konservatismus und Avantgarde, Pankower Vorträge, Heft 41, Berlin 2002, S.20.

27 In der Diskussion zu diesem Vortrag wies Ursula Herrmann darauf hin, daß in den Reden und Schriften von August Bebel häufig Zitate aus Dichtungen Heinrich Heines, besonders aus „Deutschland, ein Wintermärchen“, gebraucht wurden, z. B. in dem weit verbreiteten Buch „Die Frau und der Sozialismus“. Auf diese Weise wurden die zahlreichen Leser Bebels mit Teilen der Dichtungen Heines bekannt gemacht.

28 Siehe Franz Mehring: Karl Marx. Geschichte seines Lebens. Hrsg. von Thomas Höhle, Berlin 1979.

29 Siehe Thomas Höhle: Zur Geschichte und Problematik der Marx-Biographik, in: Äußerungen über Marx und Engels. Ergebnisse zweier Kolloquien. Hrsg. von Thomas Höhle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wissenschaftliche Beiträge 1988/22 (F 80), Halle (Saale) 1988, S.4-10.

30 Mehring, Karl Marx, 5.89.

31 Siehe ebenda.

tik dürfe man ihnen nicht kommen“[32]. Ganz offensichtlich waren Mehring diese Äußerungen von Marx besonders wichtig, so daß er sie unverdrossen immer wieder wiederholte.

Es steht ganz außer Zweifel, daß die umfangreichen Bemühungen von Mehring um Heine von den Aufsätzen der 1890er Jahre bis zur Marx-Biographie mit der schönen Heineausgabe als Höhepunkt eindrucksvolle Beweise für die große Rolle sind, die Heine in der geistigen Kultur der deutschen Vorkriegssozialdemokratie gespielt hat. Das hat dann zweifellos auch ausgestrahlt in die vielfältigen Bemühungen um Heine in der DDR.

32 Ebenda. Die zusätzliche Bemerkung entstammt einem Brief von Marx an Weydemeyer vom 16.1.1852, in dem es unter Bezugnahme auf Freiligrath heißt: „die Poeten sind alle plus ou moins, selbst die besten, des courtisanes und il faut les cajoler, pour les faire chanter“. (Marx/Engels: Werke, Band 28, 5.475).

Heinrich Heine

O schöne Welt,
Du bist abscheulich...

Auf der Reede
glänzte das Schiff...

Illustrationen
von Elisabeth Larssen

je 32 Seiten
je 7,00 Euro
edition bodoni
Linienstraße 71 / 10117 Berlin / Tel. 030-2825137